

Pantomimen tanzen zu Mozarts Musik

Das Kammerorchester St. Gallen hat am Samstag in der Lokremise Mozarts «Pantolon und Columbine» aufgeführt.

Ein Brief an den Vater belegt die Aufführung von Mozarts «Pantolon und Columbine». Die Pantomime wurde 1783 am Faschingmontag von der Compagnie «Masquerade» gegeben, Mozart tanzte «recht artig» den Harlekin. Das überlieferte Fragment besteht aus einer Violinstimme – das Finale und das von Mozart verfasste Textbuch gingen verloren. Die Petitesse bietet Oliver Dähler (Regie), Kuska Cáceres, Daniele Bianco und Lorenzo Torracchi (Tanz) ein Arsenal von Ideen – und dem Publikum eine halbe Stunde unverbräuchlicher Leichtigkeit und Chaplin-hafter Anmut.

Autorität gegen Liebesheirat

Beiläufig komponiert zeigt diese Bühnenmusik Mozarts Lebensthemen und den Diskurs des klassischen Bürgertums: Moral und Autorität gegen Libertinage und die Idee der Liebesheirat. Die Choreographie bedient sich der Mittel der Commedia dell'arte: Verwechslung und Überraschung mit Masken und Perücken, sowohl leichte Zauberei mit einem Geigenbogen. Wie bei Papageno und Papagena wird geliebt ohne Gier und gestorben ohne Schmerzen, Wiedergeburten geschehen durch Pappkartons, dazu kommen schnelle Auftritte und Abgänge durch spanische Wände – und das Rondo-hafte einer Musik, die man im voraus zu kennen scheint, Melodien, die im Erklingen verfliegen.

Man könnte in dieser Liebesgeschichte von Harlekin und Columbine, deren Vater Pantolon die Verbindung verhindern möchte, die Sehnsucht einer rigiden Klassengesellschaft nach Echtheit der Gefühle hineinlesen, oder eine Freud'sche Selbstanalyse in Mozartscher Manier, zuerst ist sie aber Unterhaltung und Lust am Spiel. Sinngemäss kombiniert die Regie frei die Serenade in D-Dur (KV 239) und das Divertimento in F-Dur (KV 138) mit dem 1. Satz des Divertimentos von Béla Bartók, jene als ungetanzte Insel, die vor der Maskerade Zeit zum Träumen lässt.

Mozart gelingt besser

Mathias Kleiböhmer dirigiert das Kammerorchester St. Gallen mit Begeisterung, wobei seine Verve von den Spielern nicht immer aufgefangen wird. Zu weich sind die Dissonanzen bei Bartóks «Divertimento», zu verschleiert die zusammengesetzten Rhythmen, etwas vermuselt die feine Lyrik der ungarischen Melodien. Hier zeigt sich die Schwierigkeit von Bartóks Tonsprache, die Konstruktion und Eruption, Romantik und Sachlichkeit, den grossen Bogen und die Collage immer wieder neu präsentiert.

Mozarts Ausdruck gelingt dem Streichorchester (mit Eveleen Olsen als hervorragende Konzertmeisterin) besser. Die in leichtes Moll getönte Bühnenmusik kontrastiert mit der hellen Farbe des abschliessenden Divertimento-Satzes. In der «Serenata Notturmo» bewegt sich die Musik synchron zu den Rundungen der Tänzer. Die drei Pantomimen tanzen mit Gefühl für rhythmischen Schwung – unendlich zart ist die Mimik Daniele Biancos. Die Kontrabass-Solokadenz (Federico Abraham) verstärkt die Slapstick-Momente einer reizvollen Choreographie.

Charles Uzor